Mark Fischer

Respondenz Abschnitt 1: Praktiken des Versiegeln und Öffnens von Black Boxes

Einleitung

Die hier versammelten Beiträge untersuchen die Interaktion zwischen Subjekten und sogenannten ‚Black Boxes‘ unter Verwendung des Dispositivbegriffs. In der vergleichenden Auseinandersetzung wird dabei ein Doppelcharakter dieser Interaktion deutlich, den ich in dieser Respondenz zuspitzend in den Vordergrund rücke. Einerseits liegt im Prozess des ‚Black Boxing‘ technischer Apparate ein emanzipatorischer Moment. Der Umgang mit komplexen Systemen in Form einer bewussten Reduktion auf Input-Output Steuerung ermöglicht eine unkomplizierte Anwendung für Aufgaben- und Fragestellungen. Von Bedeutung ist der Zweck erfolgreicher Steuerung, ohne gleichzeitig die Rekonstruktion und Kenntnis innerer Abläufe von Apparaten als Systemen einzufordern. Andererseits führt diese Unkenntnis über eingeschriebene Funktionsweisen zu einer Gebundenheit an strategisch wirkende Interaktion von Black Boxen mit ihrer Umwelt und dem Menschen. Diese Interaktion zwischen Individuen und Black Boxen, z. B. auch in Form von Praktiken des Versiegeln und Öffnens, bestimmt zunehmend die Möglichkeiten von Erkenntnis, Handeln sowie individueller Subjektivierungsprozesse. Eine klare Definition des Begriffes der Black Box und des Dispositivs zeigt im ersten Schritt die Verbindungsmöglichkeit zwischen beiden Konzepten auf. Darüber hinaus wird mit Hilfe einer solchen Begriffsanalyse deutlich, dass die Wechselwirkung des Apparates als Black Box in seiner direkten Interaktion mit Individuen hinausweist. In den vorliegenden Beiträgen werden Aspekte handlungsdeterminierenden Designs, strategischen Agierens und auch kollaborativer Praxis vor einer gesamtgesellschaftlichen Perspektive aufgegriffen. Diesen Ansatz verbinde ich mit einer gesellschaftsökonomischen Perspektive, die sich entgegen üblicher Erwartungen einer angenommenen Überholtheit auf die emanzipative Ausrichtung von marxistischer Gesellschafts- und Technikanalyse besinnt und mit den hier dargestellten Inhalten fruchtbar verbindet.

Begriffsbestimmungen

Doppelcharakter der Black Box

Der Begriff der Black Box, wie er im Workshop überwiegend verwendet wurde, hängt in seiner Entstehungsgeschichte eng mit der Kybernetik zusammen. Der Umgang mit als Black Box bezeichneten Apparaten und Systemen, sowie die Einordnung ihrer realen Wirksamkeit innerhalb von Machtstrukturen, erweist sich als dialektisch. Einerseits findet sich eine positive, ermächtigende Funktion der Black Box im Sinne einer Beschreibung als eine Art weit entwickeltem Werkzeug. Andererseits wird der determinierend-einschränkende Charakter des Apparates in seiner Funktion und Anwendungsmöglichkeit betont. Die Black Box als Apparat weist über sich selbst hinaus auf ein komplexes System von Black Boxen, in denen die einzelne Black Box selbst eine bestimmte Funktion einnimmt. Eine kurze Definition mit einer historischen Verwendung des Begriffes Black Box soll zunächst die hier aufgezeigten Verwendungen klarstellen.

Wie bereits angesprochen ist der Begriff der Black Box eng mit der Kybernetik als Wissenschaft verbunden. Einer der Begründer*innen dieser Wissenschaft, W. Ross Ashby,¹ definiert die Kybernetik programmatisch als neue Theorie von Maschinen. Der Schwerpunkt liegt dabei nicht auf der Frage der Erklärung des Aufbaus der Maschine, sondern der verlässlichen Vorhersage ihres äußerlich ablesbaren Verhaltens.² Der Gegenstand der Kybernetik ist die Untersuchung möglicher Verhaltensweise komplexer (technischer, biologischer, psychologischer oder ökonomischer) aber abgeschlossener Systeme. Es geht in einer rationalistischen Tradition nicht um eine *tatsächliche* Öffnung dieser Systeme, sondern eine möglichst umfangreiche Beschreibung ihres Verhaltens³ mit Hilfe von theoretischen Annahmen und Hypothesen. Dabei soll die Kybernetik ein allgemein anwendbares Vokabular für qualitativ unterschiedliche Materialität von Systemen bereitstellen. Zugleich sollen durch Reduktion der Untersuchungen auf den Output der Systeme diese unabhängig von ihrer inneren Komplexität in Bezug auf ihre Wirksamkeit analysierbar werden.⁴ Die komplexen Systeme als Untersuchungsgegenstände der Kybernetik werden aus Gründen epistemischer Beschränkungen des Menschen⁵ gezielt als Black Box behandelt. Die Kybernetik ist für Ashby also primär an einer Input-Output-Analyse interessiert, die in

1 Ashby 1999 [1956].

2 „Cybernetics, too, is a ‚theory of machines‘, but it treats not things but *ways of behaving*. It does not ask ‚what is this thing?‘ but ‚*what does it do?*““ [Kursiv i. Org.] in Ashby 1999 [1956], 1.

3 „[...] cybernetics typically treats any given, particular, machine by asking not ‚what individual act will it produce here and now?‘, but ‚what are all the possible behaviours that it can produce?““ in: Ashby 1999 [1956], 3.

4 Ashby 1999 [1956], 5–6.

5 Diese können materiell, kognitiv oder schlicht zeitbedingt sein.

eine allgemeine Form mathematisch-technischer Darstellung gebracht werden kann. So wird eine verlässliche Vorhersagbarkeit und ggf. eine Steuerung von Input-Output Relationen ermöglicht, ohne eine detaillierte Aufschlüsselung der tatsächlichen Komplexität des Systems vorauszusetzen. Die Konstruktion der Black Box stellt einen Akt bewusster Reduktion von Komplexität dar, um eine verbesserte Handhabbarkeit und Erkenntnismöglichkeit zu erreichen. Ein solches Verständnis von Herstellung interpretiert die Black Box als instrumentelle Voraussetzung für die Weiterentwicklung menschlicher Erkenntnisfähigkeit und Praxis.

Dieser Aspekt der Reduktion auf Analysierbarkeit der Wirkung rückte auf der Konferenz allerdings in den Hintergrund, um die Analyse der Machtausübung oder den dispositionalen Charakter von Black Boxen stärker zu betonen. Daniel Irrgangs Konferenzbeitrag weist insbesondere auf Vilém Flussers Pionierarbeit in diesem Bereich hin. Flussers Ausführungen ähneln Ashbys in der grundlegenden Auseinandersetzung mit den technischen Aspekten. Die Autoren weichen aber in der Interpretation der Wirkweise von Black Boxing deutlich voneinander ab. Im Mittelpunkt stehen bei Flusser die programmierbaren Apparate, „die das Denken im Sinne eines Kombinationsspieles mit zahlenähnlichen Symbolen simulieren [...]“.⁶ Dies vermögen sie so gut, dass sie den Menschen dabei übertreffen und er im Arbeitsablauf des Apparates selbst überflüssig wird. Der Mensch agiert hier nicht mehr als Mittelpunkt der Werkzeuge und Variable im maschinellen Produktionsprozess, wie noch zu Zeiten der industrialisierten Produktion. Vielmehr wird der Mensch zum „Funktionär“ in einer spielerischen Interaktion nach den Vorgaben des Apparates.⁷ Die Black Box als Apparat ist offensichtlich kein einfaches Werkzeug, das durch den Menschen verwendet wird, und auch keine Maschine, die den Menschen immerhin noch als Variable für das Aufrechterhalten ihrer Funktion brauche. Stattdessen ermöglicht die Black Box ein Spiel mit dem Apparat und die Erkundung der Möglichkeiten seines Einsatzes. Gleichzeitig verschließt die Black Box Handlungsoptionen außerhalb der im Apparat gegebenen Möglichkeiten.⁸ Die auf die Oberfläche konzentrierte Interaktion mit der Black Box öffnet neue Möglichkeiten kreativer Interaktion. Die tatsächliche Komplexität des Apparates wird dabei unsichtbar. Die Black Box wird zu einem undurchdringlichen System, das sich menschlicher Kontrolle entzieht und umgekehrt Kontrolle über menschliches Verhalten ausübt. Während bei Ashby der Aspekt der Anwendungsmöglichkeiten einen positiven Resonanzraum schafft, wird bei Flusser bereits eine Sorge um die Macht und Ohnmacht des Menschen als Funktionär in der Interaktion mit dem Apparat deutlich. Flussers Zuschreibung einer Denk-, Erkenntnis- und Handlungshorizonte festlegenden Tendenz der Black Box lässt sich mit einer anknüpfenden Verbindung an strukturalistische Analysen im Umfeld des Dispositivbegriffs problemlos integrieren.

⁶ Flusser 1989, 30.

⁷ Flusser 1989, 26.

⁸ Flusser 1989, 33.

Black Box und Dispositiv

Während der Diskussionsphasen des Workshops wurde im Zusammenhang der Wirksamkeit und der Eigenschaften einer Black Box mehrmals auf den Begriff des Dispositivs zurückgegriffen. Ich beziehe mich hier vor allem auf die Verwendung des Dispositivs bei Michel Foucault, da sich in seiner Definition der beschriebene Doppelcharakter der Black Box vollständiger erfassen lässt als z. B. in den rein negativ konnotierten Darstellungen Agambens.⁹ Michel Foucault¹⁰ beschreibt Dispositive als „Netz“ zwischen Diskursen, Institutionen, Normen, Wissen, Regeln, usw., das letztendlich die Subjektivierung des Individuums bestimmt. Diese Subjektivierung basiert auf einer Verbindung vertikaler und horizontaler sozialer Machtstrukturen, die das Subjekt sowohl als machtlosen Disponierten als auch machtvollen Disponenten definieren können.¹¹ Dabei ist keinesfalls von einer Machtdurchsetzung von oben nach unten auf Basis der Vorstellung spezifischer Strategen und Strategien auszugehen. Foucault sieht die Entwicklung des Dispositivs als Reaktion auf einen Notstand¹² auf den die Individuen durch taktisches Verhalten innerhalb lokaler Verhaltensweisen reagieren. Dies führt dazu, dass die Dispositive innerhalb einer gewissen übergeordneten strategischen Festlegung eine ständige Anpassung erfahren.¹³ Dabei setzt Foucault seine Ausführungen in den Kontext einer zweistufigen „Genese“¹⁴ von Dispositiven. Erstens definiert er diese Genese als Entwicklung aus gegebenen und Handlungen generell überlagernden, allgemeinen, gesellschaftsinhärenten Zielstellungen heraus. Diese gelten jeweils als historisch kontingente „Strategie ohne Strategen“, unter denen sich Dispositive entwickeln und in Beziehung stehen. Zweitens sind Dispositive das Produkt der lokalen Interaktionen der Elemente des Dispositivs, z. B. Subjekt auf Subjekt bezogene Machtausübung und Widerstände definiert als ständiger Interaktionsprozess.¹⁵ Die zentrale Frage lautet nun in Bezug auf die vorliegenden Beiträge, welche Rolle die Black Box in diesen Zusammenhängen des Dispositivbegriffes spielt. Im Folgenden wird deutlich, dass sie dabei Akteurseigenschaften zugeschrieben bekommt aber gleichzeitig auch als Objekt strategischer Verwendung behandelt wird.

⁹ Agamben 2008.

¹⁰ Foucault 1978 [1977], 118–175.

¹¹ Foucault 2017 [1976], 86.

¹² Foucault 1978 [1977], 120.

¹³ Foucault 2017 [1976], 95.

¹⁴ Foucault 1978 [1977], 121.

¹⁵ Foucault 2017 [1976], 96.

Umgang mit der Black Box

Technikpessimismus und Verweigerung als Strategie

In den vorliegenden Beiträgen wird die unterschiedliche Gewichtung mit Blick auf die Rolle von Black Boxen als Apparat und ihrer Wirkungen deutlich. Florian Arnold¹⁶ zieht, in der Tradition Heideggers, eine Linie zwischen modernen Designvorstellungen, der Disziplinierung des Menschen durch Apparate und der damit verbundenen vermeintlichen Dominanz von Desubjektivierungstendenzen in der techno-rationalen Gesellschaft. Arnold weist auf Dominanz der wirksamen Gestaltungsdispositive durch technisches Design hin. Beobachtend stellt er fest: „Wir leben neben einer stetig steigenden Anzahl von Black Boxes zugleich selbst in einer uns gemeinhin verborgenen, ins Unermessliche ragenden Black Box.“ Dies geht einher mit einer ständigen Desubjektivierung der Individuen durch Berechnung, Kontrolle und Feedbackintegration, die innerhalb der verschachtelten Apparatsysteme nicht mehr durchbrochen werden. Vielmehr wird die Desubjektivierung und Quantifizierung des Individuums selbst Bestandteil der *eigenen* Identitätskriterien des Individuums.

Der Desubjektivierungsprozess in der techno-rationalen Gesellschaft besteht im Zusammenwirken von technischen Apparaten, die den Menschen als Individuum zunehmend als aktiven Akteur ausschließen und umgekehrt aktiv kontrollieren. Das moderne Design enthält die Funktionen von „präparieren, präsentieren, disponieren“ im Sinne eines „epochalen Aprioris, von unhintergebar geschichtlichen Bedingungen des jeweils Denk-, Sag- und Machbaren“, das nun bis in das Denken der Menschen hinein durch Apparate kontrolliert wird. So erfolgt eine rein quantitative Erfassung des Individuums beschränkt z. B. auf Konsumhandlungen. Die in unserer heutigen Welt zunehmend notwendige Interaktion mit der von Black Boxen bestimmten Umwelt, so meine Interpretation von Arnold, bringt das Individuum umgekehrt zur Identifikation mit der quantifizierenden Perspektive der Black Box auf das Individuum selbst. Daraus ergibt sich ein Prozess der Anpassung an die Umwelt, vor dessen Hintergrund die sich das Individuum der Desubjektivierungstendenz der „ins Unendliche ragenden Black Box“ zu unterwerfen gezwungen sieht. Die Black Boxen nehmen hier verfügbare Kontroll- und Machtpositionen über Individuen ein, die in der bürgerlichen Disziplinargesellschaft vorher Subjekten auf Basis der jeweils vorherrschenden Dispositive zukam. Dies ist ein qualitativer Schritt der Veränderung von agierendem Disponenten und Disponiertem, bei dem der *Mensch als Subjekt* zunehmend keine Rolle mehr spielt. Dies führt laut Arnold (in der Folge) zu drei maßgeblichen Merkmalen von Desubjektivierung in der heutigen Zeit: der „Geschichtsvergessenheit, der

¹⁶ Zusammenfassungen, Verweise und Zitate der Vorträge, die in dieser Respondenz besprochen werden, beziehen sich sämtlich auf die jeweiligen Vortragsmanuskripte und werden im Folgenden nicht eigens nachgewiesen. Vgl. die jeweiligen Druckfassungen in diesem Band.

Konsumverfallenheit und des unaufhörlichen Geredes“. Das Individuum wird ein durch die Black Box gänzlich bestimmter Konsument. Dies geschieht schon aus der existentiellen Notwendigkeit einer erfolgreichen Interaktion mit den geschaffenen Bedingungen der technologisierten Welt heraus.

Arnold schlägt als Gegenstrategie eine technikverneinende Lösung vor. Der Mensch kann zu sich selbst wieder als Subjekt finden, indem er diesen Entwicklungen ebenfalls einen heideggerianischen Dreiklang aus „Andenken, Gelassenheit, Schweigen“ entgegensetzt. Der Autor scheint hier auf etwas zurückzugreifen, das bei Agamben als ‚Substanz‘ definiert wird, d. h. so etwas wie menschlicher Natur, die im Zusammenspiel mit dem Dispositiv das Subjekt erzeugt.¹⁷ Der positive Charakter der Anwendungsmöglichkeiten der Black Boxen für menschliches Handeln spielt dabei keine Rolle mehr. Die durch die Apparate erzeugten Dispositive lassen keine Subjektivierung und damit strategische Handlungen als Subjekt zu. Mit anderen Worten, es muss ein Dispositiv außerhalb der Welt der Black Boxen erzeugt werden, um eine Subjektivierung erneut möglich werden zu lassen. Es erscheint mir jedoch äußerst unwahrscheinlich, dass der ins Unendliche ragenden Black Box mit dem Rückzug aufs innere Selbst so einfach zu entkommen ist. Arnold verlangt entweder die Konstruktion eines völlig neuen Dispositivs außerhalb der Welt der unendlichen Black Box, bei dem sich die dringende Frage nach seiner Entstehung, Inhalt und Festlegung stellt. Oder aber der Ansatz muss defaitistisch gegenüber der Allmacht der Bedingungen in der heutigen Black-Box-Gesellschaft gelesen werden. Beide Ansätze erscheinen unter Berücksichtigung des hier skizzierten Doppelcharakters und unter Berücksichtigung der weiteren Beiträge in diesem Abschnitt durchaus mit Alternativen konfrontiert.

Öffnungs- und Aneignungsperspektiven

Denn ganz so aussichtslos muss die aktuelle Situation einer Welt der Black-Boxen für die Wirksamkeit von Subjektivität keineswegs gedeutet werden. Verena Kuni beginnt ihre Analyse in diesem Sammelband von einem ähnlichen Standpunkt wie Arnold, kommt aber doch zu einer anderen Schlussfolgerung. Sie hebt den Anteil menschlicher Kreativität und Gestaltung in der Interaktion mit der Black Box in den Vordergrund. Durch das sogenannte ‚Critical Making‘ ist so für Kuni eine Aneignung der Black Box möglich über das Erlangen von Kenntnis des technischen Aufbaus und seiner Nachbau- oder Manipulierbarkeit. Dabei ordnet Kuni die Möglichkeiten dieser Öffnung in ein Gesamtsystem ein, welches sich aber nicht nur auf das techno-rationale Design, sondern seine kapitalistischen Produktionsbedingungen insgesamt bezieht.

Wie Arnold diskutiert Kuni zunächst Konfrontation mit einer unüberschaubaren Anzahl von Black Boxen in der technologisierten Welt. Diese Black Boxen werden

¹⁷ Agamben 2008 [2006], 27.

aufgrund ihrer relativ fehlerfreien und damit widerstandlosen Nutzbarkeit von den Nutzenden gar nicht mehr als Black Boxen erkannt. Kuni konstatiert darüber hinaus eine prinzipielle Unsichtbarkeit der in der Technik investierten Arbeit aus Wissenschaft und Produktion und spricht, offensichtlich in Anlehnung an den Fetischcharakter der Ware bei Marx, von einer mystischen „Fetischisierung“ und „ihrer Tauglichkeit als Kultobjekt“. Die Black Box bezeichnet Kuni in Anlehnung an Flusser als „schwarzen Spiegel“, in dem sich die jeweilige Verwendungsabsicht des mit ihr agierenden Subjektes abbildet. Eine kritische Auseinandersetzung der Black Box baut allerdings darauf auf, dass das technische Artefakt eben kein mythisches Objekt darstellt, sondern seine technische Herstellung und Versiegelung gleichzeitig die Möglichkeit der individuellen Rekonstruktion und Entschlüsselung, d. h. Öffnung, aufzeigt.

Die allgemeine Öffnungsfähigkeit der Individuen gerät schnell an Grenze in einer Welt voller technologischer Artefakte, die aufgrund verschiedener Gründe teilweise so konzipiert werden, dass sie nicht geöffnet werden sollen. So stellt Kuni fest:

Der prominente, weil unter den Vorzeichen eines globalen Kapitalismus und dessen auf den teuren Verkauf billig hergestellter Wegwerfprodukte bislang noch immer lukrativste Regelfall ist jedoch, dass die Technologie verschlossen und versiegelt bleibt.

Der über die bisherigen Analysen herausgehende Aspekt einer Individuum-Black-Box Interaktion kommt hier zur Geltung. Kunis Beitrag beleuchtet die direkte Verknüpfung dieser kapitalistischen Gesamtzusammenhänge mit der Frage nach Verschließung und Öffnung der Black Box. Das Verschließen technischer Artefakte als Black Box erscheint als Mittel zur Beherrschung des Produktes nach seiner Herstellung im Sinne der Profitmaximierung von Konzernen ähnlich der Geheimniswahrung im Kriegszustand. Dabei lässt sie die individuelle Handlungsebene aber nicht außer Acht. Das Verschließen der Black Box kann auch als ein „narzisstischer Prozess“ unter individueller Verantwortung der Schaffenden gelesen werden, die im Sinne der kapitalistischen Vorgaben wirken. Gleiches gilt aber umgekehrt auch für die individuelle Motivation von Hackern als Antrieb ihres Handelns einer entgegengesetzten Kraft. Kuni schlussfolgert aus dieser auf individuellen Handlungsspielraum im gesellschaftlichen Gesamtkontext bezogenen Analyse:

Es obliegt also, ließe sich an dieser Stelle resümieren, stets denen, die mit Technologien arbeiten, darüber zu entscheiden, ob etwas und wieviel offengelegt wird – und diese Entscheidung ist nicht erst für das Projekt zu treffen, sondern ebenso schon für das Material, die Werkzeuge und den gesamten Arbeitsprozess.

Aus Kunis Beitrag lässt sich damit Black Boxing einordnen zwischen der Motivation individuellen Handelns und den Bedingungen kapitalistischer Produktionsstruktur als gleichsam miteinander korrespondierende und aufeinander bezugnehmende Prozesse. Damit zeigt Kuni auch eine Gestaltbarkeit dieses Prozesses auf. Die Einordnung

der Herstellung und Öffnung der Black Box durch miteinander kooperierende und sich gleichsam voneinander abgrenzende Subjekte bietet eine prinzipielle Perspektive konstruierend-steuernder Gestaltung auf der Ebene individueller Black Box vs. Subjekt-Interaktion wie auch auf gesamtgesellschaftlicher Ebene.

Beispiel strategischen Verschließens von Black Boxen

Den emanzipatorischen Aspekt individueller Aneignung im aktiven Verschließen der Black Box greift Ulrich Blanché in seinem Beitrag „Black Box Banksy“ auf. Er analysiert die Verwendung einer technischen Oberfläche für die Konstruktion des Systems Banksy ausgehend von dessen künstlerischem Output. Zusätzlich rekonstruiert er die damit verbundene Genese der Anonymisierung des konkreten Subjektes Banksy. In der Workshopdiskussion des Beitrages wurde das Augenmerk vor allem auf Blanchés These der strategischen Konstruktion eines eigenständigen Dispositiv durch Banksy gelegt. Als Einwand wurde eine notwendige Benennung des Notstandes angeführt, den Banksy als Dispositiv tatsächlich schafft. Beides soll hier im Sinne einer möglichen Antwort rekonstruiert werden.

Blanché stellt die Notwendigkeit der Anonymisierung des Street-Artists aus rechtlichen und arbeitstechnischen Fragen in den Mittelpunkt. Zudem liegt nahe, dass der „Notstand“ der Nachfrage nach authentischer aber verfügbarer Kunst auf einem zunehmend kapitalstarken Kunstmarkt in spielerischer Art und Weise zu Nutzen gemacht wird. In der Tat führt der Umgang mit dem Agieren Banksys zu einer Anpassung des Kunstmarktes, Tourismus im öffentlichen Raum der Kunstprojekte Banksys und einer Änderung der Rezeptionsgewohnheiten und -wünsche beim Publikum, die eine zunehmende Anerkennung der Street Art als ernstzunehmender Kunstform zur Folge hat. Innerhalb dieser Entwicklung scheint das von Blanché als Black Box analysierte System Banksy einen taktisch agierenden Disponenten innerhalb des Dispositivs darzustellen und letzteren tatsächlich zu beeinflussen. Dabei kann aber nicht von einem Dispositiv Banksy nach der Definition Foucaults gesprochen werden. Banksy als System entspricht eindeutig der Definition einer Black Box, die von außen analysiert werden kann, ohne ihr Inneres verstehen zu müssen. Dies bezieht sich sowohl auf die Intention des Systems und der hinter ihm stehenden Subjekte als auch auf seine inneren Entscheidungsabläufe. Was ebenfalls hervorgehoben werden muss, ist, dass das System Banksy als Black Box behandelt werden kann, aber keinesfalls mit einem Apparat gleichzusetzen ist. Der Disponent in Form des Subjektes Banksy nutzt technische Oberflächen und Dispositive, aber ist aus der Black Box selbst nicht ausgeschlossen. Es ist unter dieser engen Vernetzung von Disponent, seinem strategischem Agieren und der Nutzung technischer Black Boxen fraglich, ob das System Banksy durch eine Öffnung in seiner Wirkung (Output) tatsächlich beschädigt oder zerstört würde. Deutlich wird hingegen, dass das Nutzen von technischen Black Boxen für strategische Handlungen von hohem Nutzen sein kann und neue Formen

von Subjektivierungsstrategien ermöglicht. Banksy als Künstlersubjekt ist mit der spezifischen Nutzung von Black Boxen in seinem strategischen Agieren verschmolzen und konstituiert sich in seiner Rolle als Künstler auf ganz spezifische Weise. Das gezielte Zurücktreten des Individuums hinter eine Black Box ermöglicht ihm aktiv einer Beschränkung seiner Aktivitäten durch Dispositive zu entkommen, z. B. durch die rechtliche Verfolgung seines Handelns. Desubjektivierung durch die Nutzung und damit auch individuelle Unterwerfung unter die Möglichkeiten technischer Apparate bekommt hier wiederum einen Charakter der Subjektivierung und der Ermöglichung strategischen Handelns als Subjekt. Der emanzipative Aspekt dieser Interaktion deutet einen Ausweg aus einer pessimistischen Deutung der Allmacht von Black Boxen im Sinne von herrschenden, techno-rationalen Dispositiven an.

Bis hierhin dominierte in den Beiträgen stark eine Sicht auf Subjektivierung und Desubjektivierung von Individuen durch das Verschließen oder Öffnen von Black Boxen. Während bei Arnold die Auflösung von Subjektivierungsmöglichkeiten in der technologisierten Welt der Black Boxen im Vordergrund steht, weisen Kuni und Blanché auf die mögliche Handlungsfähigkeit von Subjekten als Disponenten im Zusammenhang mit dem Versiegeln und Öffnen von Black Boxen hin. Gleichzeitig stehen hier im Hintergrund größere Gesamtzusammenhänge, wie in allen Beiträgen angedeutet, die mit einer reinen Fokussierung auf Subjekt-Black Box-Interaktionen nicht zu erklären sind. Diese Sichtweise möchte ich im Folgenden erweitern mit einigen Anmerkungen zur Rolle von Diskursen, Institutionen und gesellschaftlichen Rahmenbedingungen.

Technologische Entwicklung und Gestaltung ihrer Anwendung

Michel Foucault weist ausdrücklich auf die Bedeutung von Institutionen, Diskursen und Recht in der Entwicklung von Dispositiven hin.¹⁸ Dabei scheint eine direkte Formulierung dieser Zusammenhänge hilfreich, um Handlungsmöglichkeiten jenseits der direkten Subjekt-Black Box Interaktion herauszuarbeiten. Der Zusammenhang zwischen der Entwicklung der Produktionsmittel und einer gesellschaftlicher Formation, wie er bei Kuni angedeutet wird, wird darüber hingegen besonders bei Karl Marx aufgegriffen. Flusser wie auch Foucault sehen den marxistischen Analyseansatz des Kapitalismus als veraltet an. Im Gegensatz dazu sehe ich eine Verbindung marxistischer Technikanalyse mit Foucaults Dispositivbegriff als fruchtbar und für ein umfangreicheres Verständnis gesellschaftlicher Entwicklungsbedingungen als unumgänglich notwendig an.

Die pessimistische Sicht auf die Kraft der marxistischen Analyse begründet sich bei Flusser wie Foucault auf Missverständnissen oder Verkürzungen. Flusser sieht mit

¹⁸ Foucault 1978 [1977], 119–120.

der Entwicklung des Apparates die Frage der Auseinandersetzung zwischen Kapital und Arbeit als nicht mehr existent an. Für ihn hört die marxistische Analyse dort auf, wo keine industrielle Arbeitsweise vorherrscht.¹⁹ Damit verkürzt er die marxistische Analyse auf den Arbeitsbegriff im Sinne von Industriearbeit²⁰ und sieht den von mechanischer Tätigkeit befreiten Funktionär tatsächlich als „frei zu spielen“²¹ an. Bei näherer Betrachtung entpuppt sich diese Sichtweise als einseitig auf die direkte Interaktion zwischen Funktionär und Apparat fokussiert. In der Tat geht es aber in der marxistischen Gesellschaftsanalyse um Mehrwertaneignung durch Warenproduktion und nicht primär um ihre Form als industrielle Arbeit in der Fabrik. Gerade ein Blick auf die Analyse der Entwicklung der industriellen Maschinerie bei Marx verdeutlicht dies. Marx schreibt zur Entwicklungsgeschichte der Maschine-Mensch Interaktion:

Zunächst verselbständigt sich in der Maschinerie die Bewegung und Werk­tätigkeit des Arbeitsmittels gegenüber dem Arbeiter. Es wird an und für sich ein industrielles Perpetuum mobile, das ununterbrochen fortproduzieren würde, stieße es nicht auf gewisse Naturschranken in seinen menschlichen Gehilfen: ihre Körperschwäche und ihren Eigenwillen. Als Kapital, und als solches besitzt der Automat im Kapitalisten Bewußtsein und Willen, ist es daher mit dem Trieb begeistert, die widerstrebende, aber elastische menschliche Naturschranke auf den Minimalwiderstand einzuzwängen.²²

Schon bei Marx läuft die Maschine in ihren mechanischen Abläufen weitgehend ohne Eingriff des Arbeiters und beeinflusst die Rolle des Menschen im Produktionsprozess: Der Mensch soll den Abläufen der Maschinerie so weit wie möglich unterworfen werden. Wenn wir so wollen, gipfelt diese Tendenz schließlich im Ausschalten des Menschen im Funktionsprozess des Apparates. Auch die Anwendung des Apparates erfolgt aber *nach wie vor* auf Basis der strategischen Zielstellung optimierter Mehrwertaneignung. Heruntergebrochen auf Flussers Beispiel eines Fotografen als Funktionär des Apparates, der kein Proletarier mehr sein soll, bedeutet dies: Auch der Fotograf muss innerhalb des kapitalistischen Systems Geld zum Eintauschen von Waren verdienen. Dass er dies außerhalb eines industriellen Produktionssystems tut, enthebt ihn keinesfalls aus einer gesellschaftlichen Umgebung der Arbeitsteilung unter den Prämissen des Kapitalismus. Innerhalb der Bedingungen des Kapitalismus gibt es kein Entrinnen aus der Verwertungslogik des Kapitals. Diese Verbindung steigert sich im digitalisierten Kapitalismus bis in den Bereich des Privaten: Noch das Hochladen von privaten Fotografien auf soziale Plattformen ermöglicht es den Unternehmen die Arbeitskraft des Fotografen für das Erheben unendlicher Datenmengen zu gebrauchen, die wiederum Verwertung z. B. durch Werbung oder Zielgruppenanalyse ermöglichen. Nur weil die Mehrwertproduktion heute vielschichtiger abläuft als im

¹⁹ Flusser 1989, 23.

²⁰ Flusser 1989.

²¹ Flusser 1989, 27.

²² Marx 1975 [1867], 425.

scheinbar augenfälligen Tauschgeschäft von Arbeiten in der Fabrik für Lohn am Monatsende, bedeutet dies nicht, dass es mit einer Aufhebung dieser direkt beobachtbaren Interaktion zu einer Aufhebung genereller kapitalistische Grundbedingungen nach der marxistischen Analyse gekommen wäre.

Allerdings bietet die marxistische Historiographie tatsächlich ein Potenzial für die Fragestellung einer qualitativen Änderung gesellschaftlicher Bedingungen auf der Basis der Entwicklung von Technik an. Gideon Freudenthal und Peter McLaughlin haben in dieser Denktradition marxistischer Historiographie bei Boris Hessen und Henryk Grossmann auf das Potenzial für die Änderung von Zielstellungen, Bedürfnissen und konzeptionellen Denkens durch die Entwicklung der Produktionsmittel wie folgt hingewiesen:

Die Mittel sind nicht entwickelt worden mit der Funktion bestehende Bedürfnisse (oder Interessen) zu befriedigen, sondern die spezifische Vorstellung von Bedürfnissen, verstanden als Absichten die Handlungen erklären, hängt von den vorhandenen Mitteln ab, die eingesetzt werden, um sie zu befriedigen. Bis zu einem gewissen Grad bestimmen die vorhandenen Mittel die Wahrscheinlichkeit oder zumindest die Angemessenheit der Formulierung von gewissen Bedürfnissen, Interessen und Begehrlichkeiten.²³ (Eigene Übersetzung)

Verbinden wir diesen Absatz mit Foucaults Dispositivbegriff, beschreibt dies nichts anderes als die Wechselwirkung von Elementen der Dispositive. Dabei kommt es selbstverständlich zur Wechselwirkung der individuellen Öffnung oder Verschließung mit der Frage nach der prinzipiellen Möglichkeit mit dem Verständnis der Funktionen und Wirkweisen von Black Boxen durch damit befassten Subjekten in ihrer institutionellen oder diskursiven Funktion, wie sie von Kuni angedeutet werden. Die Rückkopplung dieser Praktiken bezieht die Option der Steuerung von Technik im Anwendungsbereich mit ein, z. B. durch die Offenlegung der Nutzung von erhobenen Daten oder die Gewährleistung der Kontrolle gegen Diskriminierungen und Vorurteile z. B. in Programmroutinen. Selbstverständlich gehen dabei technische Möglichkeiten und Begehrlichkeiten mit der entsprechenden Anwendung auf Basis des kapitalistischen Grundsettings in der Verwendung von Technik miteinander einher. Die von Kuni und Blanché betonte individuelle Wechselwirkung u. a. von Diskursen, Intuitionen und Technik bietet aber gleichzeitig eine Möglichkeit der Reflexion des Umgangs und des Aufzeigens der Gefahren und Entwicklungsmöglichkeiten von Black Boxen. Diese Sichtweise erteilt einer einseitigen Determinierung der weiteren Entwicklung durch Technik selbst in Form komplexer Apparate als Black Boxen eine Absage. Erst eine Kontextualisierung sozialökonomischer, normativer und technischer Elemente der Dispositive wird der Komplexität der hier gestellten Herausforderung gerecht. Mit anderen Worten, weder der kapitalistische Grundkonsens noch die technische Entwicklung und Anwendung bestehen als selbstständige Inseln determinierter

23 Freudenthal/McLaughlin 2009.

Entwicklungsschritte. Daraus resultiert die Möglichkeit gesellschaftspolitisch relevanter und wirksamer Strategien auch zur Veränderung der Entwicklung und Anwendung von Black Boxen.

Zusammenfassung

Diese Respondenz skizziert die Fruchtbarkeit der in den vorliegenden Beiträgen dieses Sammelbandabschnittes rekonstruierbaren Verbindungen des Dispositivbegriffs bei Michel Foucault und dem Begriff der Black Box bei Vilém Flusser mit einer gesamtgesellschaftlichen Einordnung in der Technikanalyse marxistischer Tradition. Die Ausgangsbeiträge bieten zunächst Perspektiven auf den Doppelcharakter der Wirkung von Black Boxen als technische Apparate aus der Analyseperspektive einer Praxis des Verschließens und Öffnens. Hier wird vor allem die Beziehung von Subjektivierung, Dispositiv und Black Box untersucht. Die in dieser Respondenz vorgeschlagene Schärfung des Blickes auf gesamtgesellschaftliche und institutionelle Zusammenhänge setzt die Rolle der Black Box als ein Element im Dispositiv fest. Damit wird die Gültigkeit von Foucaults Dispositivbegriff in der Abbildung der Komplexität sozialer, institutioneller und normativer Fragestellungen akzeptiert. Eine Einordnung gesamtgesellschaftlicher Makro-Bedingungen kapitalistischer Ökonomie erweitert diese Perspektive um die Frage nach der determinierten Richtungsvorgabe technischer Entwicklung. Die von Foucault beschriebene Prozesshaftigkeit der Wechselwirkungen zwischen Elementen, Dispositiv und gesellschaftlichen Gegebenheiten zeigt auf, dass das Individuum sich gegenüber der Black Box keineswegs in einer ohnmächtigen Lage und der Möglichkeit strategischen Handelns beraubt befindet. Stattdessen wird das Potenzial unserer praktischen Handlungen unter strategischen Gesichtspunkten sozialer Kooperation erkennbar, welches der Apparat als Black Box erst eröffnet.

Literaturverzeichnis

- Agamben, Giorgio (2008 [2006]), *Was ist ein Dispositiv?* (TransPositionen), Zürich/Berlin. – ders. (2006), *Che cos'è un dispositivo?*, Rom.
- Arnold, Florian (2020), „Black Box | Steuerungsdispositiv. Cybersyn oder das Design des Gestells“, in diesem Band.
- Ashby, W. Ross (1999 [1956]), *An Introduction to Cybernetics*, London.
- Blanché, Ulrich (2020), „Black Box Banksy“, in diesem Band.
- Flusser, Vilém (1989), *Für eine Philosophie der Fotografie*, Göttingen.
- Foucault, Michel (1978 [1977]), „Ein Spiel um die Psychoanalyse. Gespräch mit Angehörigen des Département de Psychanalyse der Universität Paris/Vincennes“, in: François Ewald (Hg.), *Dispositive der Macht. Über Sexualität, Wissen und Wahrheit*, Berlin, 118–175. – ders. (1977), *Le jeu de Michel Foucault*, in: *Ornicar? Bulletin périodique du champ freudien* 10, 62–93.

- Foucault, Michel (2017 [1976]), *Sexualität und Wahrheit, Bd. 1: Der Wille zum Wissen* (suhrkamp taschenbuch wissenschaft 716), Frankfurt a. M.. – ders. (1976), *Histoire de la sexualité, vol. 1: La volonté de savoir*, Paris.
- Freudenthal, Gideon/McLaughlin, Peter (2009), „Classical Marxist Historiography of Science. The Hessen-Grossmann-Thesis“, in: Gideon Freudenthal u. Peter McLaughlin (Hgg.), *The Social and Economic Roots of the Scientific Revolution. Texts by Boris Hessen and Henryk Grossmann*, Dordrecht.
- Irrgang, Daniel (2020), „Vilém Flussers Black Box“, in diesem Band.
- Kuni, Verena (2020), „Black Box(ing) und/als Critical Making?“, in diesem Band.
- Marx, Karl (1975 [1867]), *Das Kapital. Kritik der Politischen Ökonomie. Bd. 1* (Marx-Engels-Gesamtausgabe), Berlin.